

Geleitwort von Hirsch weist auf die Bedeutung dieser Reden für das Verständnis der großen geschichtlichen Arbeiten des Forschers wie auf das in ihnen sich unmittelbar erschließende Verständnis des Menschen Karl Holl hin. Um dieses Zeugnischarakters willen ist es nicht möglich, diese Reden zu „rezensieren“, zu „würdigen“ oder zu „kritisieren“. Holl hat selbst darüber einmal das Beste gesagt: „Predigten sind ein so persönliches, ein so heiliges Bekenntnis, daß jedes Wort eines anderen darüber mir immer als eine unverschämte, eine die Sache selbst herabziehende Einmischung erschienen ist.“ So haben wir denn „die Sache selbst“ reden lassen, indem wir einen Auszug aus einer Reformationsfestpredigt in diesem Heft S. 65ff. abdruckten. Er wird — so meinen wir — viele dankbare Hörer und Leser des großen Lutherforschers zu diesen Reden greifen lassen, um ihn einmal in der schlichtesten Form persönlicher Aussprache reden zu hören. Es steht immer hinter ihr die auch im Einfachsten zu spürende Zucht wissenschaftlicher Arbeit, aber auch die jeder Rhetorik abgeneigte unbedingte Wahrhaftigkeit eines in keuscher Sachlichkeit gestalteten Zeugnisses des Glaubensgehorsams. Gerade in diesem Charakter werden diese Predigten und Andachten über das Interesse an der Person Holls hinaus vielen einen Dienst in der Sache selbst als persönliches Erbauungsbuch bieten können.

K.

**Hankamer, Paul: Das Böhme-Lesebuch. Aus Jakob Böhmes Schriften ausgewählt und eingeleitet von Paul Hankamer. Berlin 1925, Verlag des Bühnenvolksbundes, G. m. b. H. 208 Seiten . . . . . RM. 7,50**

Das Lesebuch ist die Materialsammlung des Verfassers zu seinem Werk „Jakob Böhme, Gestalt und Gestaltung“. Es ist dementsprechend systematisch gegliedert. Wer sich einmal in ein Frömmigkeitsleben vertiefen will, das der Lutherischen Seelenhaltung entgegengefesert ist, der greife zu diesen Aphorismen und krausen Sentenzen des tief sinnigen Gödrtiger Schusters. Denn um Gegensätze handelt es sich hier allerdings trotz Bornkamms Versuch, Luther und Böhme ideengeschichtlich aneinanderzurücken (in „Luther und Böhme“, Bonn 1925), und trotz Voigts Einordnung des jungen Luther in die Reihe der „guten Protestanten“ (!) Meister Eckhart und Böhme, Goethe und Beethoven (Christliche Welt 1926, Nr. 5, S. 247). Richtet sich Voigts Formulierung von selbst durch den Maßstab, den er für den Protestantismus angibt („Aus der unerschöpflich deutschen Seele strömt frei von aller Bindung der Vergangenheit neu das ewige religiöse Weistum aus der Tiefe empor“), so ist gegen Bornkamm nicht bloß historisch der Mangel einer Abhängigkeit Böhmes von Luther wie einer Wesensbeeinflussung Luthers durch Mystik und Theosophie geltend zu machen, sondern auch inhaltlich sind beide völlige Antipoden. Angelus Silesius hat mit Recht im „Cherubinischen Wandersmann“ als Jakob Böhmes Element „Gottes Herz“ bezeichnet. Gotteschau, die aus der Umwendung des Willens ins Innere, ins Gemüt geboren wird, tritt an die Stelle lutherischen Glaubens. „Non cognoscendus deus secundum fulen, sed secundum fidem“ (Weim. Ausg. XV, 536, Gott ist nicht nach dem Gefühl, sondern nach dem Glauben zu erkennen). Böhme ist stolz auf die Jakobsleiter, darauf er bis in den Himmel gestiegen sei vermöge der Kraft des Geistes (Lesebuch S. 52). Luther sagt: „Die Leiter, die Jakob im Traum erschien, ist der Mensch Christus.“ „Hüte dich ja vor den hohen fliegenden Gedanken, hinauf in Himmel zu klettern ohn diese Leiter, nämlich den Herrn Christum.

in seiner Menschheit, wie ihn das Wort vorschreibt fein einfältig.“ Luther hätte Böhme gerechnet zu den „Flattergeistern, die gerne spekulieren von hohen Dingen, wollen ein Loch in den Himmel bohren und alles sehen, was Gott selbst ist und tut“. Ob Hankamer in seiner Einleitung Böhme den größten Vertreter des deutschen Barock nennt, ob die Romantiker des endenden 18. Jahrhunderts ihn als gleichen Geistes neu entdeckten, immer wieder wird darin der Gegensatz zur Reformation deutlich. Hankamer sieht diese Unterschiede auch. Ihm beginnt nach dem Schicksal der Reformation in Böhme die geistige Geschichte des neuen deutschen Volkes in neuer Gestalt, „durchblutet mit slawischem Blut und dadurch verwandt mit slawischem Denken und Fühlen“ (!), in der geschichtlichen Wendung aus maßloser Fülle zu „Bild“ und „Gestalt“. Dieser neuromantischen Geschichtskonstruktion gegenüber halte man sich an Aitters „Luther, Gestalt und Symbol“, der alle Selbstbetrachtung unseres nationalen Wesens mit Luther beginnt. Wenn ferner Hankamer in Böhme den bewussten Ansatz einer neuen volkstümlichen Bildungstradition sieht, die das reformatorische Deutschland wieder mit dem deutschen Mittelalter verband, so ist auch das schief gesehen. Denn einmal ist die „Volkstümlichkeit“ des Mystikers von alchimistischer Dunkelheit, dessen Freundeskreis aus Adligen und Ärzten bestand, zu bezweifeln, andererseits ist Luther nicht in die Linie des volksfremden Humanismus zu rücken, sondern immer noch als der grundlegende Anfänger der wirklich „volkstümlichen“ Spracheinheit des deutschen Volkes zu werten. So gibt die Lektüre des Böhme-Lesebuches zu mancherlei Besinnung auf lutherische Art Anlaß. A.

V. d. Golz, Prof. D. Eduard Frh.: Christentum und Leben. Band II. Aus der Geschichte der christlichen Kirche. 2. Reihe. Halle (Saale) 1926, C. Ed. Müllers Verlagsbuchhandlung (Paul Seiler). 215 Seiten.

Aus den in 5 Bändchen gesammelten, zum größten Teile schon früher veröffentlichten, Vorträgen und Aufsätzen, die der Verfasser einem weiteren Kreise zugänglich machen will, kommen für den Leserkreis dieser Zeitschrift die des 2. Bandes in Betracht: Die Anfänge deutschen Gottesdienstes in der Reformationszeit (Frauenhilfe 1917), Das Vorbildliche in Luthers Kultusreform (Festschrift für Kawerau 1917), Die Bedeutung der evangelischen Reformation für die Geschichte der evangelischen Liebestätigkeit (Vierteljahresschrift für Innere Mission 1917) und Luthers Bedeutung für das deutsche Familienleben (Luthervorträge 1917). Im Jubiläumsjahre der „Deutschen Messe“ haben besonders die beiden ersten erneutes Interesse. Die Beurteilung der Vorbildlichkeit von Luthers Kultusreform scheint mir bei v. d. Golz nicht einheitlich zu sein. Sie wird meines Erachtens schief, wenn er in Abhängigkeit von Gottschicks Aufstellungen Luther eine überwiegend pädagogische Auffassung des Gottesdienstes zuschreibt und ihm das fehlen selbständigen Aufbaus aus evangelischen Grundgedanken heraus als Mangel auslegt, wenn er ferner die Bedürfnisse der Gemeinde zum Maßstab gottesdienstlicher Gestaltung macht und von da aus die Geltendmachung der Liebe in der Freiheit das Größte an dem Vorbilde Luthers nächst dem Festhalten an den großen zentralen Hauptsachen des Heilsglaubens nennt. Auf eine weit richtigere Spur, die wir jetzt weiterzuverfolgen haben, führen einzelne eigene Beobachtungen des Verfassers, nach denen Luther über die nur „pädagogische“ Auffassung des Gottesdienstes hinausgeht, aber auch nicht in Schleiermachers Sinn den Seelenzustand der Gemeindeglieder „darstellen“, sondern Gottes Wort, Gottes Stiftung, Gottes Segnungen usw. darbieten will. A.